

möglich ist. Die überwiegende Mehrheit der Christen begrüßt stürmisch dieses Ereignis, auch die meisten Bischöfe außerhalb von Rom machen aus ihrer Zustimmung kein Hehl. Das ermutigt den Papst, den Oberhäuptern aller Kirchen vorzuschlagen, zur gemeinsamen Feier des nächsten Pfingstfestes mit Beratungen über die Bedeutung Christi für das Heil der Welt auf die Insel Patmos einzuladen. Es soll kein Konzil sein. Liturgie, Gebet und theologische Meditation müssen im Mittelpunkt stehen. Das Erleben der Eucharistiefeier in verschiedenen Riten öffnet vielen die Augen. Für den Schlusstag des Pfingsttreffens lädt der Ökumenische Patriarch die Teilnehmer aller Kirchen zum Empfang der hl. Kommunion ein. Es folgen schließlich Beratungen über die Möglichkeit, der gewonnenen Überzeugung von der unzerstörten Einheit der Kirche auch sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Der Papst erklärt sein Verständnis des Petrusamtes als Dienst am Glauben aller Kirchen.

Edmund Schlink ist ein viel zu guter und verantwortungsbewusster Theologe, als dass seine utopische Vision als schwärmerische Träumerei abgetan werden könnte. Auch die Vorworte der beiden respektablen Repräsentanten der Kirche unterstreichen die Bedeutung dieser Publikation. – Die dargelegten Gedanken sind wohl überlegt, sorgfältig durchmeditiert und erweisen Edmund Schlink als einen leidenschaftlichen und begnadeten Ökumeniker und einen zutiefst frommen Christen. Seine Gedanken, die auch den tatsächlichen Schwierigkeiten und begründeten Einwänden nicht aus dem Weg gehen, sind gut zu verstehen und nachzuvollziehen. Das ist ökumenische Theologie in spannendster Form und Sprache!

Pflichtlektüre für alle ökumenisch interessierten Christen und erst recht für Verantwortungsträger der Kirchen. Niemand wird es bereuen, dieses Buch zu lesen! Die Mitarbeiter der römischen Kurie werden leider keine Zeit dafür finden ...

Graz

Philipp Harnoncourt

LITURGIE

■ FAHRNER ELKE, *Des Priesters Kleider – und ein Blick darunter*. Verlag Thaur, Thaur 1998. (176) Pb. DM 34,80.

Die Verfasserin widmet sich dem – in liturgiewissenschaftlichen Publikationen weitgehend vernachlässigten – Thema der Kleidung. Gleich zu Beginn verweist die Verfasserin darauf, dass des „Priesters Kleider Gewirke besonderer Art“ sind. So gliedert sie ihre Abhandlung in vier große Bereiche: Ein erster (a) „ein Blick darunter“, der

sich mit anthropologischen, religionsgeschichtlichen und theologischen Aspekten des Gewandes beschäftigt. Der zweite (b) widmet sich der Kostümgeschichte, wobei Fahrner den weltlichen Hintergrund beleuchtet, der eine Art Hintergrundfolie bildet zum Spezialfall Priesterkleidung, ein dritter Teil (c) schließlich widmet sich der Kleidung des Priesters, deren Ursprung, ihrer Entwicklung und Symbolik. Hierbei unterscheidet die Verfasserin zwischen den Ordens-trachten, dem Klerikerkleid und den liturgischen Gewändern. Eine Zusammenfassung (d) beschließt das Buch.

Die Untersuchung Fahrners stellt nicht nur unter dem Aspekt der Sitten-, Kultur-, Kirchen- und Kunstgeschichte interessante Überlegungen an, sondern sie liefert in ihrem Detailreichtum einen interessanten Beitrag zur Mentalitätsgeschichte sowohl der Amtstheologie als auch der liturgischen Kleidung, in der sich diese Amtstheologie ausdrückt.

So ist es durchaus spannend, sich ins Gedächtnis zu rufen, dass die „liturgische Kleidung ihre Wurzeln hat in der profanen antiken Gewandung der griechisch-römischen Kulturwelt. Die Gewänder des gewöhnlichen Lebens waren auch die des Gottesdienstes“ (121). Es stellt eine spätere Entwicklungsstufe dar, diese fürderhin allein für den Gottesdienst reservierten Kleidungsstücke über der Alltagskleidung anzulegen (123).

Besonders im dritten Teil des Buches legt die Verfasserin ausführlich die reichen symbolischen Interpretationen der liturgischen Kleidung dar: Angefangen mit den liturgischen Farben bis hin zur allegorischen Deutung der einzelnen liturgischen Kleidungsstücke. Gerade diese allegorische Deutung jedoch lässt interessante Einblicke zu in das in den liturgischen Kleidungsstücken zum Ausdruck kommende Amtsverständnis. So ist es durchaus spannend, wenn die Verfasserin darauf hin weist, dass die Stola – als Amtszeichen – „immer direkt über dem Untergewand, nie über dem Obergewand, den Mantel, getragen“ wurde. Insofern lässt die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in Mode gekommene „Überstola“ interessante Rückschlüsse zu auf das Amtsverständnis der jeweiligen Träger dieses Amtszeichens. Zumindest – so lässt sich mit Fahrner sagen – stellt die „Überstola“ eine Abweichung von einer langen Tradition dar.

Das detail- und kenntnisreiche Buch der Verfasserin endet mit einem Verweis darauf, dass die „sakrale“ Kleidung immer „kontinuierlichen Grundaussagen“ diene (s. 167). Der Aspekt der „stimmungsmäßigen Selbstexpression“ trat dagegen immer in den Hintergrund. Es ist der Verfasserin sicher beizupflichten, wenn sie am

Ende des Buches betont, dass „der Maßstab in Fragen der Kleiderwahl (...) nicht zuletzt auch das Bild des leidenden Gottesknechtes, das Leitbild zu Armut und Entsagung“ war. Es gelingt der Verfasserin in dieser Abhandlung auf – stellenweise durchaus amüsant zu lesende – theologisch fundierte Art und Weise, die Verbindung zwischen Theologie und Kostümgeschichte zu schaffen. Ein Buch, dem man eine weite Verbreitung wünscht.

Münster

Martin Stuflesser

MARIOLOGIE

■ ZIEGENAUS ANTON (Hg.), *Volksfrömmigkeit und Theologie*. Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen. (Mariologische Studien, Band XII) Friedrich Pustet, Regensburg 1998. (207) Kart. Dieser Band enthält die Beiträge einer Tagung, welche die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie“ im September 1997 in Augsburg zum Thema „Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen“ abhielt. Das Anliegen des Herausgebers besteht in einer Auseinandersetzung mit der „Divergenz zwischen der Theologie und der Volksfrömmigkeit“ (9). Vielfältige Formen der Marienverehrung, die den Rahmen des biblischen Zeugnisses oft überschreiten, stehen in Kontrast zur kritischen Nüchternheit theologischer Reflexion. Diese Spannung motivierte die acht Autor/inn/en, auf Themen einzugehen, die im theologischen „Schulbetrieb“ kaum zur Sprache kommen: apokryphe Texte und Marienlegenden, bestimmte Aspekte der Marienfrömmigkeit (vor allem die Entfaltung der „immaculata conceptio“) sowie die Interpretation der Visionen von „Seherinnen“ (Maria von Agreda, Anna Katharina Emmerick, Maria Valtorta).

Die Beiträge zeichnen sich durch eine präzise Bearbeitung des Quellenmaterials aus und gehen mit der heiklen Materie vorsichtig und eher zurückhaltend um. Der theologische Ertrag dieser Untersuchungen besteht – neben der Sichtung einer Fülle von schwer zugänglichem Material aus der Theologie- und Spiritualitätsgeschichte – zum einen im Hinweis auf einige Prinzipien der Dogmeninterpretation (zum Beispiel das „Konvenienzargument“ [94] oder das „Progressions-“ bzw. „Kommunikationsmodell“ [102]), zum anderen in der theologischen Wertung der *Volksfrömmigkeit*. Wenn Ziegenaus – mit Scheeben und Oswald – von einer „Vorreiterrolle“ (12) der gelebten Frömmigkeit spricht und mit Blick auf das 19. Jahrhundert feststellt, „dass das Volk schon weiter sei als die Theologie“ (194), ergeben sich daraus interessante Aspekte

für ein Verständnis des „consensus fidelium“, und zwar weit über den traditionellen Bereich der Mariologie hinaus.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

ÖKUMENE

■ AUSSERMAIR JOSEF, *Konkretion und Gestalt*. „Leiblichkeit“ als wesentliches Element eines sakramentalen Kirchenverständnisses am Beispiel der ekklesiologischen Ansätze Paul Tillichs, Dietrich Bonhoeffers und Hans Asmussens unter ökumenischem Gesichtspunkt. (KKSMI 67) Bonifatius, Paderborn 1997. (451) Geb. DM 158,-/S 1153,-/sFr 150,-.

Die jüngste Erklärung „Dominus Iesus“ der römischen Glaubenskongregation hat die Kontroverse über das konfessionsspezifische Kirchenverständnis enorm angeheizt und emotional besetzt. Der daran anschließende Disput über die Anerkennung des kirchlichen Charakters einer christlichen Glaubensgemeinschaft bringt lautstark zutage, was schon längst in der ökumenischen Diskussion zum Kernthema geworden ist. Dies anerkennend, muss von der Theologie jenseits zerstörerischer Polemiken ein gegenseitiger Verstehensprozess angeregt werden, der sich nicht mehr verschanzt hinter unfundierten Allgemeinplätzen über das jeweils andere Kirchenbild.

Die solide Habilitationsschrift des Salzburger Ökumenikers Josef Außermaier ist zutiefst diesem Anliegen verpflichtet. Ihm liegt die „Wiedergewinnung eines ‚ganzheitlicheren‘ Kirchenbegriffs“ und damit die „Verwirklichung der Fülle einer Katholizität der Kirche“ am Herzen – für alle Konfessionen (11). Aus katholischer Sicht widmet er sich eingehend den ekklesiologischen Ansätzen von P. Tillich, D. Bonhoeffer und H. Asmussen und meint bei allen drei lutherischen Theologen des 20. Jahrhunderts „von einer theologischen Approximation an ein sakramentales Verständnis von Kirche“ sprechen zu können (383).

Paul Tillich möchte in seiner ausgefeilten philosophischen Grundlegung die sakramentale Dimension in die evangelische Theologie rückführen, das bedeutet, die leibhaftige Gestaltwerdung der Gnade in dieser Welt als Vorgegebenheit sicherstellen. Durch das Aufzeigen einer tiefliegenden christologischen Einheit von Schöpfung und göttlicher Gnadenwirkung liefert er zwar für den Kirchenbegriff eine tragfähige Ausgangslage; das Transparentwerden des Göttlichen in der erfahrbaren Wirklichkeit droht aber bei ihm ahistorisch-universalistisch zu zerfließen, um keiner